

Zwölftes Kapitel.

Den Spuren nach.

Ein recht sonniger Morgen folgte der entsetzlichen Gewitternacht, welche das Goldthal heimgesucht hatte.

Auf einem Steine, in der Nähe der Felspyramide, saß regungslos der seines Fabians beraubte arme Waldgänger; er vernahm das Brausen des durch die nächtlichen Regenströme angewachsenen Flusses nicht, er war empfindungslos gegen die Sonnenstrahlen, die auf seinen greisen Scheitel brannten, er hörte und fühlte nichts, sondern sah nur das einzige Wort, das mit Riesenlettern vor seinen Augen flammte: „Fabian.“ Endlich, nach langem, langem Hinbrüten hob sich sein gesenktes Haupt und die Hand tastete umher, den treuen Verbündeten in Not und Gefahr, die Kentucker Büchse, zu suchen, allein seine Finger griffen nur in die leere Luft. Ein heftiges Zittern durchbebte seinen Körper und überlieferte ihn wieder der traurigen Wirklichkeit. In diesem Augenblicke kehrte der treue Josef zurück, welcher rastlos jede einzelne Felsenspalte durchspäht hatte.

„Nichts?“ fragte Rosenholz kurz.

„Nichts,“ lautete Josefs Antwort, „allein wir werden schon noch finden.“

„Das sag' ich auch, — darum laß uns suchen.“

Den Namen Fabian wagte keiner der beiden Jäger auszusprechen, denn die Wunde im Herzen blutete noch zu heftig.

„Sieh', Josef,“ fuhr der Kanadier nach kurzer Pause fort, „ich habe da einen Stein gefunden, den Du sicherlich als einen von jenen wiedererkennen wirst, die uns dort oben auf der Pyramide zur Brustwehr dienen; es ist somit zweifellos, daß er in einem Kampfe, den Mann gegen Mann geführt, herabgestürzt sein muß, und es fragt sich noch, ob die beiden Kämpfenden mit ihm aufrecht oder liegend herabgerollt sind.“

„Ich verstehe Dich, alter Freund,“ entgegnete Josef, „im ersteren Falle bricht all' unsere Hoffnung zusammen, im letzteren Falle dagegen liegt die Möglichkeit nahe, daß man mit einigen Quetschungen davongekommen ist.“